

Jahresrückblick 2023

Hinter den Kulissen der Museen Muttenz

Jahresrückblick Depotarbeiten – 11. Januar 2023

Barbara Rebmann

Im Jahr 2022 war Einiges los in den Museumsdepots. Dies obwohl die Arbeitsgruppe Museen (AGM) selber in diesem Jahr nicht besonders aktiv war, denn das Alter macht sich inzwischen bei allen etwas mehr bemerkbar und bei einigen Mitgliedern liess die Motivation deutlich nach.

Die Inventarisierungsarbeiten in beiden Depots waren so vorübergehend etwas ins Stocken geraten bis unser Museumsassistent Beat Zimmermann im Mai die Arbeit aufnahm. Unter seiner Mitarbeit machte die Zahl der inventarisierten Objekte einen grossen Sprung vorwärts. So sind im ganzen Jahr 2022 insgesamt 920 Objekte in allen Sparten neu erfasst worden. Die Zahl der historischen Fotos stieg auf 2942, die der rückwärts aufgearbeiteten Dokumentationen von Veranstaltungen und Ausstellungen auf 607 und die Zahl der erfassten kulturhistorischen Objekte gar auf 7682.

Das Einlagern aller neuinventarisierten Objekte hatte zur Folge, dass die Infrastruktur im Depot Donnerbaum wieder einmal an den Rand ihres Fassungsvermögens kam. Fürs neue Jahr müssen wieder Tablare mit Leintüchern überzogen und in den Verschiebeschränken montiert werden. Textilien wurden teilweise umgehängt, so dass neuer Stauraum für Militaria entstand. Daraufhin konnte endlich auch die restliche Sammlung historischer Uniformen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert dokumentiert und korrekt eingelagert werden. Dank der Recherchen von Beat Zimmermann konnten auch «fliegende Objekte» wie Epauletten, abgetrennte Rangabzeichen oder Achselschnüre, die ohne Verweis auf ihre Uniform eingelagert worden waren, wieder den richtigen Jacken zugeordnet werden.

Unsere beiden Neumitglieder kümmerten sich fleissig um ihren Arbeitsbereich. Philipp Potocki widmete sich dem Schriftenarchiv und digitalisierte weitere historische Aufzeichnungen aller Art. Dazu übernahm er von Barbara Rebmann den Zuständigkeitsbereich IT und Datensicherung. Marianne Landgrebe versuchte sich in die Sammlungswelt einzuleben, was für museumsferne Berufsgruppen sichtlich schwierig ist. Auch ein Kursbesuch zum Thema Objekthandling und -pflege brachte ihr kurzfristig anstatt Hilfestellung eher mehr Verwirrung. Diese wird sich erfahrungsgemäss dann bei der praktischen Arbeit im Depot mit vielen kleinen «Aha-Momenten» langsam wieder lösen. Es sind nämlich viele der eigentlich vorgegebenen Punkte wie Quarantänerraum für Neuzugänge oder den Materialien angepasstes unterschiedliches Raumklima in unseren Depots nicht fachgerecht anwendbar. Unsere Räumlichkeiten sind gegeben und wir müssen uns diesen Gegebenheiten möglichst flexibel anpassen.

In Museumssammlungen geht es ja vor allem um das Bewahren des aktuellen Zustandes, was beispielsweise ein Umdenken beim Instandstellen der Objekte bedeutet. So sollen etwa metallene Geräte nur so weit gereinigt werden, dass das Rosten gestoppt werden kann und das Metall keinesfalls auf Hochglanz poliert wird. Dazu kann dann auch nicht jedes handelsübliche Putzmittel benutzt werden, da diese in der Regel zu viele Schadstoffe enthalten. Oder beim Kleben defekter Teile muss auf lösungsmittelfreie und alterungsbeständige Materialien zurückgegriffen werden, was natürlich bei Uhu, Cementit oder bei den modernen Sekundenklebern überhaupt nicht gegeben ist. Hier hilft dann je nach Material beispielsweise der traditionelle Fischkleister in unterschiedlicher Konzentration weiter. Sogar der Einkauf von Archivschachteln oder von Seidenpapier zum Polstern ist geregelt. Auch hier muss auf allfällige Ausdünstungen von Säuren und z.B. auf Alterungsbeständigkeit des Kartons geachtet werden. Die Verpackung soll ja die papierenen Objekte, wie aktuell die Kulissen unseres historischen Papiertheaters, nicht schädigen, sondern bewahren.

Im bereits angefangenen Jahr sind die Freitage nun auch schon vorbei. So wurde als erstes das Adventsfenster im Bauernhausmuseum ausgeräumt und das originale Papiertheater mit seinen vier Kopien ins Ortsmuseum verschoben. Sobald die Vitrinen im Ortsmuseum fertig eingerichtet sind, müssen diverse Objektgruppen zwischen beiden Depots umgeteilt werden. Das zu feuchte Klima im Depot Geispel ist beispielsweise allen Lederartikeln wie Sättel, Zaumzeug und «Chummet» nicht zuträglich, sie haben teilweise schon leichte Schimmelbeläge angesetzt. Diese Materialien sollen baldmöglichst gereinigt und ins trockene Depot Donnerbaum umgelagert werden. Hier wiederum sind noch Objektgruppen eingelagert, welche resistent gegen Feuchtigkeit sind und deshalb ins Depot Geispel wechseln können. Das bedeutet für die AGM, wir beginnen das Jahr wieder einmal mit den üblichen «Schiebereien».

UFOs vor den Museen – 09. Februar 2023

Barbara Rebmann

Anfang Jahr wurden den Museen Muttenz wieder einmal Objekte vor die Museumstüre gestellt. Ein ganzer Wäschekorb mit alten Hobeln, Handbohrer und kleinen Kuhglocken stand vor der alten Eingangstüre ins Ortsmuseum, oben an der langen Aussentreppe. Vom Schulhausabwart wurde die «Wöschzeine» samt Papiersack erst einmal ins Haus geholt, um die historischen Objekte vor Wetter und eventuellem Vandalismus zu bewahren. Nirgends war eine Herkunftsangabe zu finden und der Inhalt muss nun eigentlich entsorgt werden. Die Museen Muttenz sind als Mitglied des schweizerischen Museumsverbandes und des Baselbieter Museumsverbundes den Ethikrichtlinien des internationalen Museumsrates ICOM unterstellt. Diese besagen, dass die Herkunft der Sammlungsobjekte belegt sein muss. Eine Art Übergabequittung mit den Daten der Donator/innen muss also bestätigen, dass die Objekte aus freien Stücken den Museen geschenkt worden sind und nicht etwa aus einem dubiosen Antiquitätenhandel stammen oder unter anderen unlauteren Umständen in die Sammlung gekommen sind. Zwar besitzen die Museen Muttenz keine Exoten wie ägyptische Mumien oder Schrumpfköpfe indigener Völker aus Südamerika, aber trotzdem gelten die

internationalen Ethikrichtlinien auch für einheimische Werkzeuge, Küchengeräte und historische Textilien.

Genau gleiche Deponien passieren auch immer wieder beim Bauernhausmuseum. Plötzlich stehen alte, wurmstichige Holzleitern, Hobel und hölzerne Schraubzwingen oder anderes Gerät dort. Zumeist scheint es, dass die Donatorinnen oder Donatoren die Sachen einfach loswerden wollen und anstelle einer Entsorgungsstation einfach das Museum ansteuern, wo es ja noch mehr so «alten Plunder» hat. Die Museen Muttenz möchten deshalb noch einmal mit Nachdruck festhalten: Objekte ohne Herkunftsnachweis nützen uns nichts und müssen auf unsere Kosten entsorgt werden.

Bitte, werte Donatoren und Donatorinnen, geben Sie uns jeweils Ihre Adresse an, so können wir auch nachfragen, wenn es speziell interessante Objekte dabei hat, wie beispielsweise im deponierten Papiersack. Er enthält eine ganze Sammlung von Lochkarten, Webschiffchen und weiterem Posamentierzubehör. Hier wäre eigentlich sehr interessant zu wissen, woher diese Objekte stammen, denn in Muttenz ist die Posamenterei (Seidenbandweberei) im Dorfkern nur in ganz wenigen Häusern wirklich nachgewiesen. Ohne Angaben können die Objekte leider nicht einmal als Ersatzteile in ein anderes spezialisiertes Museum weitergegeben werden.

Flickkultur im Wandel der Zeiten – 15. März 2023

Barbara Rebmann

In der ersten Wochenendausgabe der Basellandschaftlichen Zeitung, am 7. Januar 2023, erschien ein Bericht über «Die Poesie der Reparatur». Darin wurde beschrieben, dass das Flickern und Ändern gebrauchter Textilien wieder aktuell werde. Dabei geht es nicht nur darum defekte Reissverschlüsse zu ersetzen oder Mottenlöcher in liebgewordenen Wollpullovern zu flicken, sondern auch darum Kleider zu ändern, die nicht mehr ganz dem aktuellen Modegeschmack entsprechen. Noch vor kurzer Zeit hätte man, unserem allgemeinen Wohlstand entsprechend, alle Textilien einfach in der Kleidersammlung entsorgt und Neues gekauft. Jetzt scheint doch das Bewusstsein für unterbezahlte Näher/innen, die knapper werdenden Ressourcen und die mit dem Herstellen und Färben von textilem Material einhergehende Vergiftung unserer Umwelt langsam zu einem Umdenken zu führen.

Was früher zur Ausbildung aller Mädchen gehört hat, ist heute für die Meisten ein Buch mit sieben Siegeln, denn im aktuellen Handarbeitsunterricht hat Flickern keinen Platz mehr. Dieses früher wichtige Unterrichtsthema war allerdings nirgends wirklich beliebt. Erst in den 1970ern zeigte sich, dass nicht nur Defektes repariert werden kann, sondern mit den gleichen Techniken, etwas Fantasie sowie Stoff- und Wollresten liessen sich ältere und nicht mehr modische Kleider «aufpeppen», wie es die Schreibende selber auch noch gemacht hat. So wurde etwa der obere Teil von defekten Jeans mit dem Reissverschluss und den Taschen abgetrennt und zu einem Minijupe umgearbeitet. Aus den restlichen Beinstücken wurden dann eine dazu passende Tasche oder breite Stoffgürtel genäht. Die Seitennähte unmodisch gerader Hosen wurden von unten bis zum Knie aufgetrennt und mit einem farbigen Einsatz zu Schlaghosen erweitert und

vieles mehr. All dies geschah mit den erlernten Flicktechniken.

Doch was hat das mit einem Bericht aus den Museen zu tun? Sehr viel, denn in der Textilsammlung gibt es unzählige Übungsstücke aus dem Handarbeitsunterricht. Sie datieren aus den Anfängen bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Jedes Mädchen musste damals die unterschiedlichen Techniken lernen mit denen sich alle möglichen Kleidungsstücke nähen, stricken oder häkeln liessen. Sehr zum Missfallen der Schülerinnen wurden dann Löcher simuliert und die Übungsstücke teilweise wieder aufgetrennt, nur damit sie anschliessend wieder geflickt werden konnten. Ein weiteres Flickgebiet waren Unterleintücher, bei denen mit der Zeit die Liegeflächen in der Mitte fadenscheinig wurden. Aus Spargründen zerschnitt man sie in der Mitte und nähte sie andersrum, an den noch guten Aussenseiten, wieder zusammen. Dabei war wichtig, dass die entstandene Naht nicht zu dick war und man immer noch bequem darauf liegen konnte. Diese Techniken kam den Frauen beim «Blätze» von Kleidern (Aufnähen von Flecken) dann auch wieder zugute.

Neben Übungsstücken haben wir in der Textilsammlung aber auch einige Beispiele angewandter Flicktechnik. Fadenscheinig gewordene Ellbogen von Pullovern wurden entweder lokal mit neuem Garn im Maschenstich überzogen oder der ganze Ärmel wurde sorgfältig aufgetrennt. Der noch gute Teil der Wolle wurde wieder verstrickt und das fadenscheinige und daher fehlende Stück einfach mit anderem Garn mehr oder weniger dekorativ ergänzt. Auch Löcher in den handgestrickten Socken wurden mehr oder weniger geschickt gestopft.

Bei den Buben, die natürlich nicht selber flicken mussten, war es dafür üblich, dass sie das ganze Jahr über kurze Hosen trugen. Aufgeschürfte Knie heilten ganz von alleine, zerrissene Hosen hingegen mussten von der Mutter mühsam geflickt werden. Zerrissene Kleidung war damals nämlich ein Zeichen von Armut und kein modisches Statement wie heute. Im Sommer waren darum Buben und Mädchen dann auch barfuss unterwegs und trugen nur in der kälteren Jahreszeit handgestrickte Kniesocken oder kratzende, lange Wollstrümpfe. Diese wurden dann am «Gstädtli», einem hemdähnlichen Strumpfhalter, mit einem Gummiband angeknöpft, damit sie oben blieben. Auch dafür haben wir Beispiele in der Textilsammlung.

Den älteren Leserinnen und Lesern wird dies alles noch bekannt vorkommen und die Jüngeren wird es hoffentlich zu einem kreativen Umgang mit abgetragener Kleidung ermuntern. Für die, die es nicht selber machen können, gibt es ja inzwischen überall entsprechende Änderungs- resp. Kreativateliers.

Saisonstart im Bauernhausmuseum – 12. April 2023

Barbara Rebmann

Wie jedes Jahr rund um Ostern wurde im Bauernhausmuseum die Frühlingsputzete durchgeführt. Auch diesmal waren zur Unterstützung wieder mehrere Mitglieder des Fördervereins im Einsatz. Sie alle sind bereits mehrfach bei der Bauernhaus-Putzete dabei gewesen und so suchten sie sich ihr Betätigungsfeld gleich selber. Es wurde

gesaugt, gewischt, zusammengekehrt, abgestaubt, die Fenster geputzt und die frischgewaschenen Vorhänge wieder montiert. Alles zusammen ein starkes Zeichen an die vier-, sechs- und achtbeinigen Bewohner des Ökonomieteiles, dass die für sie unruhige Saison wieder los geht.

Das Back- und Wirteteam hat auch die «kalte Küche» im ehemaligen Schweinestall gereinigt und funktionell eingeräumt. Die Kühlschränke sind ebenfalls alle blitzsauber und gut gefüllt und auch die Kaffeemaschine ist entkalkt und wieder betriebsbereit. So kann es also am letzten April-Wochenende mit der ersten «Bachede von Buurebrot» und Zöpfen losgehen. Wie immer findet der Brotverkauf ab 10 Uhr vor dem Bauernhaus statt.

Ausbildung zum Umgang mit Museumsobjekten - 11. Mai 2023

Barbara Rebmann und Marianne Landgrebe

Noch bevor Marianne Landgrebe Anfang 2022 zum vollwertigen Mitglied der Arbeitsgruppe Museen gewählt worden war, hatte sie schon ein ganzes Jahr in den Sammlungsdepots mitgearbeitet. Aufgefallen war ihr von Anfang an, dass es zwar sehr viele Regeln gab, aber keine einzige auch alle Aspekte einer Frage abdeckte. So nahm sie die Gelegenheit wahr im vergangenen Herbst an einem Fachkurs des Museumsverbundes Baselland im Konservierungslabor von „Archäologie und Museum.BL“ teilzunehmen. Hauptthemen waren Objektpflege und Lagerung, das Anbringen von Inventarnummern an Objekten und mögliche Schädlinge. Insgesamt nahmen achtzehn Personen aus fünfzehn kleinen Baselbieter Museen teil. Ihre Eindrücke schildert sie so:

Die drei leitenden Fachleute, eine Restauratorin, eine Sammlungskuratorin und ein Sammlungstechniker, erklärten uns anhand von Beispielen, wie Objekte korrekt entgegengenommen, inventarisiert und aufbewahrt werden. Damit Objekte möglichst lange erhalten bleiben, müssen Raumtemperatur, Lichtverhältnisse, Luftfeuchtigkeit, Verpackung und Massnahmen gegen Schädlinge stimmen. Das klingt ja alles logisch und im ersten Moment einfach. Aber bei der Umsetzung folgen dann die Probleme: Textilien, Metall oder Holz benötigen jeweils eine andere Aufbewahrung als beispielsweise Fotos und Dias. Aber auch hier gibt es nicht die eine richtige Verpackung. Je nachdem, ob es Fotos, Negative, Glasnegative oder Dias sind, variieren die Materialien schon wieder. Und wenn es das falsche Aufbewahrungsmaterial war, werden die irreparablen Schäden leider schon bald sichtbar. Oh je!

Diese Schwierigkeiten ziehen sich wie ein roter Faden bei allen Arbeitsschritten durch. Beim Empfang der Objekte darf man nicht einfach fest zugreifen, es könnte ja ein Stück abbrechen. Und - habe ich gesehen, dass der Holzwurm immer noch am Werk ist? Wenn ja, was dann? Welche Massnahmen sind zu ergreifen? Nehme ich einfach die handelsüblichen Mittel um den Übeltäter Herr zu werden und das Objekt zu flicken oder zu reinigen? Weit gefehlt. Handelsübliche Reinigungsmittel beispielsweise können den Objekten schaden, weil nicht alle Inhaltsstoffe auf dem Etikett aufgeführt sind, die Konzentrationen einzelner „Zutaten“ zu hoch sind oder sie generell nicht für die alten Materialien geeignet sind. Mir schwirrt der Kopf, aber die Infos prasseln weiter auf mich

ein und ich staune immer mehr, auf was ich alles achten muss. Einfach gibt es bei der Museumsarbeit nicht! Wenn ich glaube, es einigermaßen verstanden zu haben, kommen schon wieder die Ausnahmen zum Zug. Wie soll ich mir das alles je merken?!

Auch habe ich laufend die Methoden und Massnahmen des Kurses mit der Bearbeitung von Objekten in unseren Depots verglichen. Es wäre natürlich schön, wenn wir die gleichen Möglichkeiten hätten wie der Kanton - aber da sind Welten dazwischen. Wir haben keinen Quarantänerraum für neueingegangene Objekte und vor allem nicht die Möglichkeiten auf alle Temperatur-, Luftfeuchtigkeits- und Lichtverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Bei geeigneten Verpackungsmaterialien und Schädlingsbekämpfungsmassnahmen sind wir schon näher dran. Wir müssen mit der vorhandenen Depotsituation arbeiten und mit einfachsten und möglichst kostengünstigen Massnahmen versuchen, die Objekte gut und lange zu erhalten und nicht noch weiter zu schädigen.

Ein aktuelles Beispiel zur Aufbewahrung und Verpackung: Unser historisches Papiertheater aus dem Adventsfenster mit den hunderten von Einzelteilen muss in spezielle, archivaugliche Schachteln verpackt werden. Gewöhnliche Schachteln gehen nicht, weil einerseits die Grössen nicht zu den Kulissen oder in unsere Regale passen und andererseits der Karton keine Säure ausdünsten darf. Was diese Säure im Papier für Folgen hat, sieht man etwa an alten Zeitungen, welche gelb verfärbt sind und brüchig werden. Eine einzige auf Mass gefertigte Kartonschachtel kostet CHF 45.00! Wir brauchten davon 10 Stück, um alle Einzelteile dieses einen Objektes sicher bewahren zu können. Richtige Museumsarbeit ist also nicht nur kompliziert, sondern auch kostspielig.

Mein Fazit: Trotz möglicher Umsetzungsschwierigkeiten und unseren begrenzten Möglichkeiten, habe ich viel dazu gelernt und gesehen, wie komplex und schwierig die Arbeit in den Museumssammlungen ist. Man muss sich mit allem zuerst auseinandersetzen. Einfach unbeschwert drauflos oder mal schnell was machen, geht nicht. Es braucht viel Geduld, Zeit, Spezialkenntnisse, Liebe zu historischen Objekten, Durchhaltewillen, Einfallsreichtum und eine gute fachliche Vernetzung, um diesen „Job“ möglichst gut und vor allem objektverträglich machen zu können.

Aktuelle Depotarbeiten im Schulhaus Donnerbaum – 15. Juni 2023

Barbara Rebmann

Schon seit mehreren Jahren unterstützt Beat Zimmermann die Arbeitsgruppe Museen (AGM) immer wieder bei den Inventarisierungsarbeiten. Aktuell hat er knappe 40 Stunden seines diesjährigen Projektpenums absolviert. Dabei hat er über 130 Fotos zur Museumsgeschichte, zu Ausstellungen und Veranstaltungen sowie auch historische Aufnahmen aus Muttenz digitalisiert und sie ins Langzeitarchiv und in die Inventardatenbank eingearbeitet. Zusätzlich dazu hat er insgesamt 82 historische Objekte aus Haushalt, Gewerbe, Tierhaltung usw. inventarisiert und dokumentiert. Zu jedem einzelnen Objekt hat er natürlich alle relevanten Daten erfasst und wo nötig

verifiziert, sowie auf allen Objekten eine Inventarnummer angebracht. Die AGM hingegen hat seit Anfang Jahr selber nur gerade 57 Objekte, mehrheitlich Textilien, inventarisiert.

Dafür haben wir mit der systematischen Umlagerung der Objekte nach Themen bereits grosse Fortschritte gemacht. Dies bedingt nach dem Umplatzieren natürlich auch jedesmal das Eintragen der neuen Standorte in die Datenbank, ist so aber gleichzeitig auch eine Kontrolle, ob alle Daten und Fotos vorhanden sind oder ob noch etwas fehlt und nachgetragen werden muss. So stehen jetzt beispielsweise alle Nachttöpfe und Waschtischgarnituren (damalige Vorläufer der heutigen Badezimmereinrichtung im Schlafzimmer) oder alle Gugelhopfformen oder «Milchhäfe» beieinander. Für jedes damalige Budget ist etwas dabei, vom einfachen, bäuerlichen emaillierten Wasserkrug mit gleichartiger Blechschüssel bis zum Porzellankrug mit feinem Blümchenmuster oder gar Goldverzierung. So schön systematisch sortiert zeigt sich erst die ganze Vielfalt.

Im grossen Depotraum für grössere Objekte mussten auch wieder neue Lagereinheiten vorbereitet werden. So herrschte vor und in den Hochregalen bisher mehr als nur Überbelegung. Verschiedene Paletten mit Kisten voller Objekte warteten noch auf ihre Sichtung und Inventarisierung. Es hatte sogar noch Rahmenpaletten und grosse Blech- und Plastikboxen, die seit ihrer Einlagerung vor vielen Jahren noch nicht einmal bewegt, geschweige denn im Detail angeschaut und sortiert worden waren. Also gingen wir mit viel Elan ans Aussortieren, denn inzwischen können wir in unserer Inventardatenbank nachzählen, wieviele gleichartige Objekte bereits vorhanden sind. Im gleichen Räumungsdurchgang mussten dann auch die vielen «Baumaterialien» in Form von Holzleisten, Bretterabschnitten, Glasscheiben usw. weichen. Dies kam einerseits aus der Überlegung heraus, dass wohl in absehbarer Zeit die handwerklich begabten AGM-Mitglieder altershalber nicht mehr aktiv mitarbeiten und uns zusätzliche Aufbewahrungselemente bauen werden. Andererseits hat es auch fast keinen freien Platz mehr, an dem noch irgendein Regalelement um- oder eingebaut werden könnte. Allerdings brauchte es kürzlich für die vielen verschiedenen «Chummet» der früheren Zugtiere, also für Ross, Kühe und Ochsen, doch noch zwei Hängegestelle, damit die schweren Objekte nicht aufeinandergestapelt werden müssen. Unter Verwendung der letzten stabilen Holzresten wurde dieses Gestell dann fest auf ein Holzpalett verschraubt und so in den oberen Regionen des Hochregals definitiv eingelagert.

Wer hier schon länger mitarbeitet, fühlt sich nun im Hochregalraum fast ein wenig verloren, weil man nicht mehr klettern oder sich durchzwängen muss. Doch jetzt haben wir den freien Platz, um die noch verpackten Objekte zu sortieren und anschliessend zu dokumentieren. Denn wir sind zwar auf gutem Weg, aber doch noch nicht fertig mit Inventarisieren.

Sommer in den Museen – 04. August 2023

Barbara Rebmann

Wenn andere in die Sommerferien fahren, geht es in den Museumsdepots richtig los. So hatte die Arbeitsgruppe Museen die Möglichkeit aus den Räumen der Hauptstrasse 27 und 29 einige historische Objekte aussuchen zu dürfen. In Begleitung von Willy Ballmer, als Vertreter der Erbegemeinschaft, suchten Ruedi Bürgin und Barbara Rebmann Kleinobjekte aus Haushalt, Gartenbau und Werkstatt aus, die in der Art noch nicht in unseren Sammlungen enthalten sind. Leider war es nicht möglich, die fest eingebauten schweren Einrichtungsteile wie Schüttsteine aus Sandstein oder Steingut oder gar den historischen Feuerherd und die Anstellöfeli mitzunehmen. Sie hätten unsere Sammlung aufs Beste erweitert, sind aber fest eingemauert. Willy Ballmer liess es sich dann nicht nehmen, die Objekte mit seinem auch schon fast museumswürdigen Rapid gleich selber bergauf ins Depot Geispel zu chauffieren. Für diese Unterstützung bedanken wir uns herzlich, ersparte sie uns doch das immer schwieriger werdende Suchen nach einem kurzfristig verfügbaren Transportfahrzeug.

Auf dem Vorplatz des Depots hatte unser Museumsassistent Beat Zimmermann bereits das «Fotostudio» aufgebaut und erwartete gespannt die Neuzugänge. Als Erstes war dann aber nicht der Kulturhistoriker oder Museumstechniker gefragt, sondern seine Fähigkeiten als Hausmann. Die ausgewählten Objekte hatten in den vielen Jahren, die die Häuser nicht mehr bewohnt waren, ziemlich Schmutz und Staub angesetzt. Der musste nun als erstes in einem improvisierten Waschdurchgang abgespült werden, damit eine sinnvolle Triage möglich war. Eine Woche später übernahmen dann Myrtha Seiler und Marianne Landgrebe den restlichen «Abwasch». Die heissen Temperaturen und der Wind halfen jeweils die Objekte schnell und vollständig zu trocknen. So konnten auch Korbwaren und Hölzernes mit dem Schlauch abgespritzt werden, was eigentlich bei der Museumsarbeit sonst nicht erlaubt ist, denn so trägt man ungewollt Feuchtigkeit in die Depoträume.

Im Zuge dieser Inventarisierungsarbeiten gibt es noch einen «Meilenstein» zu vermelden: Wir haben die Schwelle von 8000 Inventarnummern bei den kulturhistorischen Objekten überschritten.

Ende Juli fand eine weitere Aktion der Arbeitsgruppe Museen zusammen mit dem Förderverein Museen Muttenz statt. In beiden Depots waren viele Lederwaren für Zugtiere eingestellt worden, also Zaumzeug, Chummet, Sättel und Schellengehänge. Diese waren stark mit einer Fettschicht und darauf klebendem Staub verschmutzt. Schliesslich waren sie über viele Jahrzehnte regelmässig mit Lederfett eingerieben und so geschmeidig gehalten worden. Zum Schluss gelangten sie direkt aus den Scheunen und Ställen ins Depot und blieben bis jetzt mehrere Jahrzehnte unberührt und ungereinigt liegen. All das Leder sollte nun museumstauglich aufbereitet werden - es fragte sich nur wie?

Nach monatelangem, intensivem Mailverkehr mit verschiedenen Restaurierungsfachleuten zum Thema Lederkonservierung war die Lösung unseres Problems endlich klar. Die Lederfette, welche zum Geschmeidighalten des Leders benutzt worden waren, scheinen nicht geeignet für eine Langzeitlagerung in einem Museumsdepot. Die überall in der Umgebungsluft vorhandenen Schimmelsporen

könnten sich auf dieser «Fettschicht» einnisten und die Oberfläche dann tiefgehend durchdringen. Sind die ersten Schimmelspuren an der Oberfläche erkennbar ist es bereits zu spät, denn das Leder ist dann tief drinnen seit langer Zeit schon unsichtbar geschädigt. Die Pilzgeflechte können dann nur noch mit hochgradig giftiger Chemie abgetötet werden. Das wiederum schadet den im gleichen Raum eingelagerten Objekten und würde auch für die Mitarbeitenden in den Depots gefährlich. Die ausdünstenden Chemikalien können in unseren geschlossenen Räumen nicht durch Lüften entfernt werden. Hingegen könnten ohne Schimmelprävention die Schimmelsporen gesundheitsgefährdende, allergische Reaktionen auslösen, was wir mit unserer Reinigungsaktion verhindern wollten.

Anlässlich einer «Frischluftveranstaltung» auf dem Schulhausplatz im Donnerbaum wurden unsere Lederwaren mit einem Gemisch aus Waschbenzin und Ethanol gereinigt und soweit möglich entfettet. Mit grossem Eifer waren die Fördervereinsmitglieder an der Arbeit und putzten was das Zeug hält. Bald konnten die grossen und schweren Geschirre auf ihrem Lagergestell wieder ins Depot im Keller des Schulhauses Donnerbaum zurückgebracht werden, wo sie hoch oben auf ihrem neuen Lagergestell aufgehängt wurden.

Weitere Sommereinsätze in den Sammlungsdepots – 24.August 2023

Barbara Rebmann

Bereits zwei Wochen nach dem Leder-Putzeinsatz des Fördervereins wurde gleich nochmal zur Reinigung aufgeboten. Diesmal ging es wieder um rostiges Eisen, was für die Fördervereinsmitglieder bereits Routine bedeutete. In beiden Depots wurden extra alle noch verbliebenen Eisenartikel herausgesucht, die sich bis jetzt in den hintersten Reihen unserer Regale versteckt hatten. Sogar im Depot Donnerbaum waren bei Umschichtungsarbeiten noch einmal inventarisierte rostige Eisenketten und Radschuhe zum Vorschein gekommen. Sie wurden auch zusätzlich noch ins Geispeldepot gebracht und bleiben dann dort in der Abteilung Transportmittel und -zubehör.

Mitte August erreichte uns eine dringende Anfrage aus dem Dichter:innen- und Stadtmuseum Liestal, genannt DISTL. Dort wird am 15. September eine Ausstellung eröffnet, die sich mit «Eheglück und Ehekrach» beschäftigt. Dazu besitzen die Sammlungen in Muttenz einige Objekte, die bestens zum Thema passen. In Windeseile wurden die über das Kulturgüterportal BL ausgewählten 10 Objekte von der Schreibenden im Depot Donnerbaum und bei den Illustrationen von Karl Jauslin zusammengesucht. Unter anderem wird ein bodenlanges, schwarzes Hochzeitskleid aus der Zeit von 1880 zu sehen sein. Zum schwarzen Hochzeitskleid gehörte damals auch der Brautkranz aus künstlichen Myrthen, der zusammen mit dem Eheversprechen gerahmt und dann im Schlafzimmer aufbewahrt worden war. Als kontrastreicher Brautschmuck wird dann auch eine weisse Hochzeitsbegine gezeigt, welche extra für eine Hochzeit in Baselbieter Tracht angefertigt worden war. Ein dazu passender weisser Brautschal ist bis jetzt leider nicht in unsere Sammlung gelangt. Das grösste Objekt ist

dann ein geflochtener Kinderwagen, genannt Basler Wagen, auch er aus der Zeit um 1900.

Weil damals beim Heiraten tatsächlich galt «bis dass der Tod sie scheidet», haben wir mehrere sogenannte Witwenhauben beisteuern können. Witwen waren in der Regel dazu verdammt, bis an ihr Lebensende oder bis zu einer neuen Heirat nur noch schwarz zu tragen. Aber auch hier keine Regel ohne Ausnahme: War die Witwe sehr jung, durfte sie nach einem angemessenen Trauerjahr bereits einige farbige Stoffblumen auf ihrer schwarzen Haube anbringen. So konnte sie zeigen, dass sie wieder «auf dem Heiratsmarkt» zu haben ist. Denn damals war ein neuer Ehemann die einzige Unterstützung, um nicht in Armut weiterleben zu müssen. Auch ein vom Ehemann hinterlassenes Vermögen oder ein florierendes Geschäft durfte die Witwe nicht ohne männlichen Beistand weaternutzen. Frauen hatten also nicht nur keine Rechte, sondern auch keine Unterstützung in Form einer Witwenrente. Da haben wir es heute doch viel besser.

Es «herbschtet» in den Museen Muttenz – 15. September 2023

Barbara Rebmann

In der kurzen Zeit zwischen Sommer- und Herbstferien ist neben der wöchentlichen Depotarbeit noch Anderes gelaufen. So fand vor den Herbstferien beispielsweise der Vorlesenachmittag der Bibliothek über einen Geräuschehändler statt. Dabei wurden unter anderem Geräusche abgespielt, die vor 15 Jahren für unseren Schulkoffer gesammelt und zum Teil selber aufgenommen worden sind. Zu den Geräuschen passende Behälter mussten im Depot zusammengestellt und auf ihre Einsatzfähigkeit kontrolliert werden. Die Geräusche sollten ja erst zum richtigen Zeitpunkt aus den Behältern herauskommen und nicht unbemerkt bereits vor der Lesung abhauen. So kamen einige schöngearbeitete Holzkästchen und ein «Fäädere-Lädli» zum Einsatz, zusammen mit einer Botanisierbüchse, einem «Milch-Chesseli» und weiteren historischen Behältern aus Metall.

Vor der Veranstaltung musste die Schopfbühne durchgewischt werden, denn das trockene und heisse Wetter hatte bereits viel dürres Laub produziert und durch die Lattenwände hereingeweht. Wie üblich haben sich auch Spinnen wohnlich eingerichtet und Marder und Katzen im Raum vergnügt. Ein roter Teppich, der vor Jahrzehnten im Museumsdepot gelandet war, wurde ausgerollt, damit sich die Kinder auf den Boden setzen konnten. Die wenigen Bänke des Museums blieben den Eltern vorbehalten. Das abschliessende Zvieri auf dem Vorplatz mit Brot aus dem «Holzoofo» des Bauernhausmuseums, saftigen Äpfeln und frischen Most mundeten gross und klein. Die grösseren Kinder konnten sich kaum von den verschiedenen historischen Geräten im Museum lösen. So fragten sie den anwesenden AGM-Mitgliedern buchstäblich Löcher in den Bauch. Wir hoffen natürlich, dass diese Begeisterung anhält und die Kinder später auch als Erwachsene unser Bauernhausmuseum besuchen.

Die Lesung mit Alexandra Lerch war ein Erfolg und könnte mit geeigneten Geschichten auch im nächsten Jahr erneut angeboten werden. Ob es dazu kommt, werden wir

sehen...

Die AGM nutzte den Nachmittag auch, um bei den Eltern auf den Samstag, 14. Oktober aufmerksam zu machen. Dann findet nämlich unser traditioneller Arbeitstag vor dem Bauernhausmuseum statt. Wie jedes Jahr werden wir die üblichen Herbstarbeiten der früheren Bauern und Bäuerinnen zeigen. Dies sind sicher das Hobeln der Kabisköpfe für den Wintervorrat an vitaminreichem «Suurchrutt», das Schneiden der weissen Rüben, die ebenfalls eingesäuert und im Winter als «suuri Rüebe» gegessen wurden. Ebenso traditionell ist das Mosten von Äpfeln oder Trauben mit der kleinen Mostpresse. Hier dürfen alle Zuschauenden überall selber Hand anlegen und sich «Versuecherli» abholen. Weniger geeignet zum selber mitmachen wird die heisse Messingpfanne sein, mit der die feinen «Rahmdääfeli» gerührt werden. Denn hier ist Ausdauer, Geduld und Konzentration gefragt, um den richtigen Augenblick zu erwischen, damit die «Dääfeli» die richtige Konsistenz haben. Auch hier sind natürlich «Versuecherli» im Angebot und Spezialist Joggi Zumbrunn wird gerne sein Rezept und seine Erfahrungen an Interessierte weitergeben.

Getragen, sorgsam aufbewahrt und heute ausgestellt – 19. Oktober 2023

Barbara Rebmann

So etwa könnte man die Lebensgeschichte der Muttenser Objekte zusammenfassen, die jetzt nach Liestal ausgeliehen sind. Alle zusammen stammen aus der Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts, sind also um die 150 Jahre alt. Kleider waren damals teuer und nicht in einem Modehaus oder einer Boutique im Dorf zu kaufen. Sie wurden direkt für die künftige Trägerin geschneidert und, anders als heute, man trug sie nicht nur wenige Male, sondern mit nötigen Anpassungen fast ein Leben lang. So war ein Grund für das schwarze und in der Anschaffung teure Hochzeitskleid, dass man es auch für spätere Familienfeiern oder auch Beerdigungen nutzen konnte. Dank der damals schon umsichtigen Aufbewahrung der edlen Stücke durch die Trägerinnen selber blieben die Textilien in guter Verfassung. Auch die Nachkommen hielten die edlen Stücke weiter in Ehren, hegten und pflegten die Textilien und Hüte so gut, dass alle in den 1970er Jahren in sehr gutem Zustand in die Museumssammlungen kamen.

Anfänglich waren sie zwar in provisorischen Depots schon etwas nachlässig in Plastiksäcken gestapelt oder offen im Ortseumuseum ausgestellt – somit Licht, Staub und den Fingern der neugierigen Museumsbesucherinnen ausgesetzt. Museumsarbeit war halt zu den Anfangszeiten der Museumssammlungen eine reine Männerangelegenheit und Textilien daher wohl eher zweit- oder gar dritrangig. Erst 2006 wurden alle Kleider und Hüte nach langen Jahren erstmals ausgepackt und durch zwei Textilfachfrauen für die weitere Aufbewahrung sorgfältig gereinigt und für die Datenbank ausführlich beschrieben. In unseren Textilwagen der Verschiebeschrankanlage, in Schubladen liegend und an speziellen Kleiderbügeln wurden sie sorgfältig gepolstert und eingelagert. Dieser umsichtigen Aufbewahrung ist es zu verdanken, dass die Objekte immer noch in sehr gutem Zustand sind und es möglich war, sie in eine Ausstellung zu geben. Nota bene in eine Ausstellung, welche ohne die Muttenser Leihgaben nur

rudimentär hätte ausgestattet werden können, wie Rea Köppel, die wissenschaftliche Assistentin im Dichter:innen- und Stadtmuseums in Liestal an der Vernissage ausführte.

Jahresendspurt bei der Arbeitsgruppe Museen – 15. November 2023

Barbara Rebmann

Nach dem Dorf-Flohmarkt im September erhielten wir mehrere Schenkungen. Unter anderem fanden wunderbare und historisch sehr wertvolle Gläser und Uhren den Weg ins Depot Donnerbaum. Sie alle hatten nicht verkauft werden können, mussten aber dringend ihren Platz räumen. Dies stellte uns kurzfristig wieder einmal vor grössere Probleme. Für die Wanduhren musste erst eine Wand hergerichtet werden, damit sie nach der Inventarisierung durch unseren Museumsassistenten möglichst schnell versorgt werden konnten, denn liegende Uhren brauchen mehr Platz als hängende. Im ersten und fest an der Wand fixierten Regalwagen der Verschiebeschrankeanlage waren bereits Uhren aufgehängt. Dazwischen hatte es aber relativ grosszügige Zwischenräume, die aber doch zu klein waren, um etwas zu platzieren. Auch hingen mehreren thematisch unpassende Küchenobjekte, Kuhglocken und Eisenketten dazwischen. Also wurde wieder einmal ausgeräumt und umplatziert: die Kellengehänge wanderten zu den Küchengeräten und die rostigen und gewichtigen Ketten und Radschuhe wurden für das Depot Geispel bereitgestellt. Danach sollten im Regalwagen stabile Rück- und Seitenwände eingebaut werden, damit die in Leichtbauweise konstruierten Wände das Gewicht der vielen Uhren auch tragen können.

Im Oktober ging dann erneut eine wichtige Schenkung ein, diesmal von der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Der dortige Vorstand hatte sich entschlossen, die bisher für eine mögliche Ausstellung aufbewahrten Objekte aus der hundertjährigen Geschichte der Siedlung, in die Sammlungen der Museen Muttenz zu übergeben. Leider hatte es im Freidorf in den letzten Jahren keine Möglichkeit gegeben, diese geschichtsträchtigen Objekte längerfristig in gebührendem Rahmen ausstellen zu können. Nun standen also mehrere Kunststoffboxen bereit, um von unserem Museumsassistenten durchgearbeitet und korrekt inventarisiert zu werden. Dies gelang ihm dank seiner Routine in wenigen Arbeitstagen.

Um diesen Objekten die gebührende Wertschätzung entgegenzubringen, hat sich die Arbeitsgruppe Museen entschlossen, mit dem Thema eine Vitrine im Ortsmuseum zu bespielen. Sie sollte diesem geschichtsträchtigen und international bekannten «Quartier» von Muttenz genügend Raum bieten. Eine kleinere Arbeitsgruppe wird nun die dazu nötigen Infotafeln zum Thema Freidorf und Genossenschaftsbewegung erarbeiten. Wir hoffen, dass alles bis Ende Januar bereit ist und dann der Öffentlichkeit gezeigt werden kann.

Wie jedes Jahr ist das Bauernhausmuseum im Oberdorf 4 Teil des begehbaren Adventskalenders in Muttenz. In diesem Jahr zeigen wir in der Stube einen Querschnitt durch die Sammlung an historischem Weihnachtsschmuck. Obwohl es bis über die

Mitte des 20. Jahrhunderts nicht üblich war so üppig und so lange im Voraus zu dekorieren und so viele Lichter in und um die Häuser blinken zu lassen, wie das heute überall der Fall ist, wird unsere Sammlung überraschen. Natürlich gab es damals bei uns auch noch keine kletternden oder tanzenden Weihnachtsmänner in rotem Gewand und mit Rentierschlitten. Der Muttener «Santichlaus» war nämlich schwarz und kam zu Fuss mit seinem Esel aus dem Schwarzwald. Geschenke brachte dann erst das «Christchindli» am Weihnachtstag.

Weihnachtsschmuck im Adventsfenster – 13. Dezember 2023

Barbara Rebmann

Seit dem 6. Dezember sind im Adventsfenster des Bauernhausmuseums traditionell geschmückte Weihnachtsbäumchen zu sehen und dazu historischer Weihnachtsschmuck aus den Museumssammlungen. Geschmückte Christbäume sind keine Erfindung der Neuzeit: Aufzeichnungen aus dem Elsass, aus dem frühen 17. Jahrhundert, schildern den dort bereits üblichen Brauch zu Weihnachten einen immergrünen und mit Leckereien geschmückten Baum in die Stube zu stellen. Da die Laubbäume im Dezember schon längst ihre Blätter verloren haben, fiel die Wahl wohl sehr schnell auf die immergrünen Tannen aus den heimischen Wäldern. Der Brauch entwickelte sich im 18. Jahrhundert weiter, wanderte wohl mit Dienstboten und Händlern in die umliegenden Länder und war bald auch in der Schweiz verbreitet. Dass allerdings Waldbesitzer schon bald gegen diesen Brauch ankämpften war logisch, denn wer konnte, ging damals in den nächsten Wald und sägte sich selber den nächstbesten Baum. So kam es dann an verschiedenen Orten zu Verboten und die Christbäume mussten auf einem speziellen Markt angeboten werden. Daraus entwickelten sich dann mit der Zeit die heutigen Weihnachtsmärkte.

Rot und grün waren übrigens früher die angesagten Symbolfarben für das christliche Weihnachtsfest. Das Rot symbolisierte das Blut Christi, durch welches die Welt erlöst worden war und das Grün der Tannäste stand für Hoffnung und Treue. So fanden sich diese Farben früher ausschliesslich auch beim Adventskranz, der aber ein neuzeitlicher Brauch aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts ist und erst ab den 1930er Jahren bei uns so richtig in Mode kam.

Wer nun schon einen Blick in unser Adventsfenster gewagt hat, hat sich bestimmt gewundert, dass diese historischen Weihnachtskugeln gleich aussehen, wie die heutigen. Glaskugeln gibt es bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie wurden anfangs mehrheitlich in Sachsen und Thüringen in einzelnen Glasbläsereien hergestellt. Hier bei uns sind sie aber wohl erst gegen 1900 in Mode gekommen, als die Kugeln wegen ihrer Beliebtheit fabrikmässig in grossen Mengen hergestellt und exportiert worden waren. Trotzdem konnten sich nicht alle Muttener Familien glänzende Glaskugeln leisten und so nahm man als Schmuck für den Weihnachtsbaum das, was es bereits im und ums Haus gab. Im Wald holte man Föhren- und Tannzapfen, sammelte Baumnüsse und bastelte selber Stroh- oder Papiersterne. Wer das Glück hatte einen Weihnachtsapfelbaum zu besitzen oder zu wissen wo einer stand, konnte sich die roten Äpfel an den Baum hängen. Auch Änisbrötli, kleine Lebkuchen oder Zuckerstangen und

später auch Schokolade waren als Schmuck sehr beliebt, weil man ihn hinterher sogar noch essen konnte.

Als dekorative und kostengünstige Alternative zu den zerbrechlichen Glaskugeln kam im 19. Jahrhundert auch Christbaumschmuck aus Karton und Papier auf den Markt. Oft wurden Sterne oder Engel als Bastelbogen gekauft und daheim mit der Schere selber ausgeschnitten. In der Regel waren diese Figuren mit Rauschgold überzogen, welches dem Blattgold ähnelt, aber aus kostengünstigerem Messing in haardünne Blätter gewalzt worden war. Die Silbervariante entstand bereits im 17. Jahrhundert aus einer Zinn-Blei-Legierung, auch Stanniol genannt. Sie kam aber erst ab 1878 als Weihnachtsschmuck, hauptsächlich als Lametta, in den Verkauf. Lametta symbolisiert Eiszapfen, die von den Tannästen herabhängen. Weil jegliche Art von Christbaumschmuck im Verhältnis zum Einkommen teuer war, hegte und pflegte man ihn über Jahrzehnte und vererbte ihn auch weiter. Die vom Gebrauch zerknitterten Lamettastreifen wurden sogar wieder sorgfältig geglättet und für das nächste Jahr beiseitegelegt.

Kerzen zu Weihnachten sind bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts in wohlhabenden Familien in Mode gekommen. Zuerst füllte man Talg in halbe Walnussschalen, was aber beim Abbrennen eine starke Russentwicklung ergab. Das später dazu genutzte Bienenwachs war teuer und konnte darum nicht so verschwenderisch abgebrannt werden. Erst die Erfindung von Stearin 1818 und Paraffin 1837 machte Kerzen für alle Bevölkerungsschichten erschwinglich. Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entstand die Mode, Kerzen direkt mit Wachstropfen am Weihnachtsbaum zu befestigen. Dies war aber eine knifflige Arbeit und die Kerzen hingen oft unberechenbar schräg an den Ästen oder stürzten nach dem Anzünden durch die Wärme der Flammen ab. Erst im Jahr 1879 wurden die ersten Klemmhalter in Amerika entwickelt und kurz danach kamen dann Pendelhalter auf den Markt, welche die Kerze auch noch aufrecht im Gleichgewicht hielten.

Wer bisher unseren historischen Weihnachtsschmuck im Adventsfenster des Bauernhausmuseums im Oberdorf 4 noch nicht besucht hat, hat noch Gelegenheit bis zu Dreikönig. Dann werden die Lichter gelöscht, die Aufgangstreppe wird entfernt und die Stube wieder leerräumt.